

Vom Briefroman zu den Briefen in der Prosa

Brieftexte im *d-Prose*-Korpus

Svenja Guhr, Technische Universität Darmstadt
ORCID: 0000-0002-7686-3609

Evelyn Gius, Technische Universität Darmstadt
ORCID: 0000-0001-8888-8419

Haimo Stiemer, Technische Universität Darmstadt
ORCID: 0000-0002-4407-2415

Meine liebe Clotho.
Genau vier Wochen heute, daß ich mich von Dir und Elsy verabschiedete.
Vier Wochen fort aus Eurem traulichen Heim [...]
Gruß und Kuß.
Wie immer Dein Dich herzlich liebender Robert v. G. L.

(Fontane, *Cécile*, 1886)

1 Einleitung

Briefe, ob privat zwischen Freund:innen und Verwandten oder als Medium des schriftlichen Austauschs im öffentlichen Leben, verschwinden immer mehr aus unserem Alltag. Ersetzt durch digitale Kurznachrichten via SMS oder Messengerdienste oder aber durch E-Mails, wird der handgeschriebene Brief immer mehr zur Rarität. Umso bedeutender ist es, die existierenden Briefe im Angesicht ihres Verschwindens aufzubewahren und als Zeugnisse vergangener Epochen für die kommenden Generationen zugänglich zu machen. Mit ihrem Liebesbriefarchiv haben Andrea Rapp und Eva Lia Wyss sich diesem Desiderat angenommen. In ihrem *Citizen Science*-Projekt ermöglichen sie es Bürger:innen, das Archiv um eigene oder z. B. auf Dachböden gefundene fremde Liebesbriefe zu erweitern und beziehen sie in die Aufbewahrung, Aufbereitung und Dokumentation der Briefe mit ein (Rapp et al. 2023). Das Liebesbriefarchiv gewährt so einen einzigartigen und faszinierenden Einblick in die Alltagskultur vom frühen 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Über die mit den Briefen dokumentierten intimen Bekenntnisse, Liebesbekundungen und Emotionen bieten sich zudem für diverse Forschungsbereiche neue und unverstellte Perspektiven auf die Mentalitäts-, Medien- und Sprachgeschichte (ebd., Wyss 2010).

1.1 Briefe in der Literaturwissenschaft

Briefe waren aber nicht nur Teil des faktualen, sondern auch des fiktionalen Alltags der letzten Jahrhunderte. Zuvorderst gerät hierbei die Gattung des Briefromans bzw. die Epistolary Novel in den Blick, die von Aphra Behn mit ihrem umfänglich gestalteten Werk *Love-Letters between a Noble-Man and his Sister* (1684) begründet wurde – ein Text, der die Entwicklung des neuzeitlichen Romans nachhaltig prägte (Bannet 2022). Behn folgten so kanonische Autor:innen wie Samuel Richardson, Montesquieu, Sophie von La Roche und nicht zuletzt Goethe. Erfolgreich waren deren Briefromane dabei vermutlich auch, weil gerade die Briefefförmigkeit wirkungsvoll mit dem Versprechen der Authentizität und einem Höchstmaß an Subjektivität einherging. Formal bot die Kompilation fiktiver Privatkorrespondenz weiterhin die Möglichkeit des polyperspektivischen resp. vielstimmigen Erzählens wie der Psychologisierung (Stiening/Vellusig 2012).

Während der Briefroman, der vor allem im 18. Jahrhundert hohe Popularität erlangte, eingängig von der Literaturwissenschaft beforscht wurde, fanden Briefe *in* Romanen bzw. Prosatexten bislang nur wenig Aufmerksamkeit. Versteckt – wie die oben erwähnten Liebesbriefe – auf den

Dachböden, finden sich in Prosa verwobene Briefe jeglicher Art durchgängig in der Geschichte der Erzählliteratur. Das Ausmaß und die Facetten dieses Phänomens sowie seine Funktion wurden noch nicht systematisch durch die literaturwissenschaftliche Forschung analysiert. Welche Text- und Wirkungsstrategien sind damit verbunden, wenn der Lesefluss des Haupttextes durch den briefförmigen Einschub unterbrochen wird? Und zu welcher Zeit finden sich in welchem Umfang welche Formen der Korrespondenz in der Prosa? Ein erster aber wichtiger Schritt für die Beantwortung dieser Fragen besteht in der Lösung des Problems, die entsprechenden Einzeltexte, also Brieftexte, aus der Prosa zu extrahieren. In unserer digitalen Korpusstudie möchten wir daher Briefe im *d-Prose*-Korpus (Gius et al. 2021) ausfindig machen und herausfinden, woran man Briefe in literarischen Texten erkennen kann. Hierfür haben wir eine Heuristik zur automatisierten Erkennung von Briefen in diesem Korpus mit Prosatexten aus dem Zeitraum von 1870 bis 1920 entwickelt.

1.2 Brieferkennung in den Computational Literary Studies

Während die Briefforschung zwar weiterhin eher als Nische innerhalb der Literaturwissenschaft anzusehen ist (Schuster 2020, 6; Rapp et al. 2023; Trzeciak 2023), kann mit Blick auf die Digital Humanities konstatiert werden, dass insbesondere seit der letzten Jahrtausendwende diverse Briefeditionsprojekte initiiert wurden. Der Vorteil digitaler Editionen wird dabei häufig darin gesehen, dass diese sehr viel mehr der persistenten Prozessualität in der Editionswissenschaft entgegenkommen als buchförmige Editionen und editorisch-wissenschaftliche Erkenntnisse fortlaufend angepasst und einfacher in die jeweilige Edition eingearbeitet werden können (Strobel 2012, 161). Den Briefeditionen folgte die Erforschung von Briefnetzwerken, was zu vielen neuen Erkenntnissen gerade bezüglich der literarischen Kommunikation in verschiedenen Epochen führte (Nantke et al. 2022). Vergleichbare Bemühungen für die fiktionalen Briefe in Prosatexten sind dagegen noch nicht unternommen worden, obwohl dies auch großes Potential für die Analyse von Figurennetzwerken, Figurenwissen und -nichtwissen sowie der Entwicklung von Beziehungen zwischen Figuren eröffnen würde. Das Fehlen von entsprechenden Studien ist nicht zuletzt deshalb nachvollziehbar, weil die Detektion der Brieftexte in den großen Textdatenkorpora eine nicht geringe Hürde darstellt. Wie auch bezüglich anderer Forschungsinteressen in der Computationalen Literaturwissenschaft ist die Frage der Segmentierung dabei mit vielfachen objektbezogenen Implikationen verbunden (Bartsch et al. 2023). Mit unserem Beitrag hoffen wir, zur Lösung des Problems der Extraktion fiktionaler Briefe in Prosatexten beitragen zu können.

Die Untersuchung von Briefen in literarischen Prosatexten und mehr noch in großen literarischen Korpora bringt die Herausforderung mit sich, die Briefsegmente innerhalb der Texte zu identifizieren, bevor eine umfassende Analyse überhaupt stattfinden kann. Anders als bei gängigen literaturwissenschaftlichen Segmentierungen, wie der Aufteilung eines literarischen Prosatextes hinsichtlich der Layout- und Textstrukturen in Kapitel oder orientiert an kleinteiligen Segmenten in Szenen (Bartsch et al. 2023), können Briefe als eigenständige Einheiten an formalen Merkmalen auf der Wortebene erkannt werden. Ein weiteres typisches Merkmal für faktuale wie auch fiktionale Briefe ist die Angabe der Provenienz der Briefe, durch den Brief in der Regel abschließende Grußformeln, mit Hinweis zum/zur Briefautor:in sowie dem Datum und dem Ort, an welchem der Brief verfasst wurde.

Ein weiterer zentraler Aspekt bei der Brieferkennung in Prosatexten ist die Identifikation von Anredeformen. Gemäß Berner (1982) wird die Anrede als „sozial determinierte kommunikative Einheit“ definiert, die primär dazu dient, Kontakt herzustellen und den Empfänger zu identifizieren (in Wyss 2000, 191). Dieses Phänomen manifestiert sich nicht nur in der Einleitung der Briefe (*salutatio*), sondern auch im Haupttext und am Ende in pronominaler Form durch das Possessivum wie das ‚Dein‘ im anfangs aufgeführten Fontane-Zitat – „Dein Dich herzlich liebender Robert v. G. L.“. Historisch und regional betrachtet ist die Briefanrede eine ritualisierte

Formel, die in einer langen Tradition verwurzelt ist und somit eine „kulturelle Überformung der allgemeinen Anrede“ darstellt (Wyss 2000, 192).

In der deutschsprachigen Brieftradition weist die Briefanrede eine Dreiteilung auf, die von Ermer (1979, 106f.) wie folgt klassifiziert wurde: zwanglos, weniger förmlich und förmlich. Die Positionierung der Anrede am Anfang des Briefes trägt zur Etablierung eines spezifischen sozialen Verhältnisses bei, was in Verbindung mit dem performativen Akt der Anrede geschieht (Wyss 2000, 194). Nominale Elemente wie *Propria*, *Appellativa* und Kunstwörter ergänzen die Vielfalt der sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten (in Wyss 2000, 198). Die Analyse dieser Anredeformen in literarischen Texten eröffnet neue Wege für die Computationale Literaturwissenschaft und ermöglicht tiefere Einblicke in soziale und kulturelle Dynamiken. Die Diversität der Anreden, des Gebrauchs und der Funktion von Einleitungen, Possessivpronomen, Grußwörtern, attributivischen Syntagmen, Diminutiven, Kosenamen und Satzzeichen, aber auch die Verwendung verschiedener Register sowie von Nähe- und Distanzsprache bieten eine reichhaltige Grundlage für soziolinguistische oder pragmatische Analysen (Wyss 2000, 195; Rapp et al. 2023).

2 Die automatische Erkennung von Briefen in Prosatexten von 1870–1920: Aufbau der Studie

Im Folgenden möchten wir eine Heuristik entwickeln, um automatisiert Briefe im *d-Prose*-Korpus (Gius et al. 2021) zu entdecken. Der bereits erwähnte Dachboden stellt in unserem Fall also das digitale Korpus dar, welches, wie sich zeigen wird, viele fiktionale Brieftexte beherbergt.

2.1 Das Untersuchungskorpus

Als Untersuchungskorpus haben wir das Korpus *d-Prose 1870-1920* gewählt. Es besteht aus 2.529 deutschsprachigen literarischen Prosatexten der Hoch- und sogenannten Trivilliteratur, die zwischen 1870 und 1920 publiziert wurden (Gius et al. 2021). Das Korpus wurde bereits für mehrere Studien verwendet (u. a. Uglanova/Gius 2020; Vauth et al. 2021) und diente als Quelle für weitere Korpusprojekte und Subkorpora (u. a. Schumacher et al. 2022; Uglanova/Gius 2022). Die literarischen Texte liegen digital als Reintextdateien (in UTF-8) vor, die ausschließlich den Primärtext sowie den Titel der Texte beinhalten. Metadaten zu den Texten und Autor:innen stehen in einer Metadatentabelle bereit, die zusammen mit dem Korpus unter der Creative Commons License 4.0 zugänglich sind.¹

Eine erste Analyse der Primärtexte des Korpus zeigte, dass in immerhin 1.221 der Texte das Wort „Brief“ vorkommt und damit augenscheinlich nahezu die Hälfte der Texte Briefe in dieser Form thematisieren. Dabei werden in den Texten das Wort „Brief“ und daraus abgeleitete Wörter durchschnittlich zwölfmal genannt. Der „Liebesbrief“ kommt immerhin 86-mal beziehungsweise, zählt man alle Lemmata, die diese Buchstabenfolge enthalten, 213-mal vor. Dabei ist nur in drei der zweieinhalbtausend Texte wiederholt von ‚Liebesbriefen‘ die Rede, nämlich in *Waldheimat*, den ab 1877 in vier Bänden erschienen Erzählungen Peter Roseggers, welche seine Kindheit und Jugend thematisieren, in der Literatursatire Gottfried Kellers *Die missbrauchten Liebesbriefe* (1860 bzw. 1874) und in Helene Böhlau *Ratsmädelgeschichten* (mit elf, sieben bzw. fünf Vorkommen). Die Liebesbriefe in den drei Texten haben unterschiedliche Funktionen: Bei Rosegger geht es um Briefe, die der Protagonist im frühen Jugendalter verfasst hat, und um deren Wirkung und Konsequenzen. Keller wiederum thematisiert das literarische Schreiben anhand vermeintlich poetischer Liebesbriefe, wobei die Überforderung der Adressatin der Briefe bei der Beantwortung eine Reihe von Verwirrungen in den Verhältnissen zwischen den Figuren auslöst. Bei Böhlau schließlich ist die sechste der sieben Geschichten über die beiden Töchter der Familie Rat mit „Wie Frau Rat über das Leben, über Erziehung und über die ersten

¹ Vgl. die Korpus- und Metadaten auf Zenodo unter der DOI: 10.5281/zenodo.5015008.

Liebesbriefe ihrer Töchter dachte“ überschrieben und behandelt eben diese Briefe an die Töchter und deren Erwachsenenwerden.

2.2 Zwei Annäherungen an die automatisierte Brieferkennung

Für die Untersuchung von Briefen in den vorliegenden Prosatexten haben wir zwei Heuristiken entwickelt. Die erste sucht nach der Nennung von Briefen in den Texten, während die zweite das Auffinden von Briefen selbst zum Ziel hat. Die Verfahren dienen also dazu, Textstellen zu finden, in denen das Reden über Briefe oder auch die Briefe als integrierte, aber erkennbare Textkörper selbst vorliegen.

Für den ersten Ansatz, das Thematisieren von Briefen bzw. das Erzählen über Briefe, ließen wir uns explorativ Kontextfenster um das Wortvorkommen “Brief[e]” ausgeben. Die Betrachtung dieser Textstellen ermöglichte es uns, einen Eindruck von der Funktion von Briefen in der betrachteten Literatur zu bekommen. Für den zweiten Ansatz orientierten wir uns an den typologischen Merkmalen von Briefen, die bereits oben vorgestellt wurden: Anredeformen, Datums- und Ortsangaben, Grußformeln. Damit haben wir Textstellen gesucht, an denen Briefe stehen könnten.

Im Sinne des *Open Science*-Gedankens stehen der für die Verarbeitung des Korpus verwendete Code sowie die Resultate der Studie wie die Sammlung der erkannten Briefe unter der Creative Commons License (4.0) frei zugänglich zur Verfügung.²

3 Erzählen, Reden und Schreiben über Briefe

Zunächst wollten wir herausfinden, in welchen Kontexten generell von Briefen in literarischen Texten die Rede ist und wie oft um das Keyword “Brief” herum auch wirklich ein Brief steht. Gesucht haben wir nach Briefen mithilfe des regulären Ausdrucks `r'[Bb]rief[e]'`, wobei wir auf eine große Vielfalt ganz verschiedener Briefe gestoßen sind – vom nicht weiter spezifizierten “Brief” über “Begleitbrief[e]”, “Fehdebrief[e]”, “Warnungsbrief[e]”, “Majestätsbriefe”, zu “Abschieds”- oder “Scheidebrief[en]” und “Liebesbrief[en]”. Kleine “Empfehlungsbriefe” und “Briefchen” waren dabei wie auch “Kartenbrief[e]” oder “Danksagungs”- oder “Dankelbrief[e]”[sic!].³

Lexem	Häufigkeit im <i>d-Prose</i> -Korpus
<code>r'[Bb]rief[e]'</code>	29.018
Brief	26.461
Briefe	7.719
Briefchen	311
Liebesbrief	213

² Vgl. <https://github.com/forTEXT/d-Prose-Briefe>.

³ Die in diesem Abschnitt genannten Briefe wurden in folgenden literarischen Texten gefunden: *Das schwarze Weib* (1894) und *Der Raubgraf* (1884) von Julius Wolff, *Der Ueberkater* (1895), *Das Blinkfeuer von Brüsterort* (1901) und *Modeste* (1906) von Johannes Richard zur Megede, *Gerettet aus Sibirien* (1885), *Robert. Des Schiffsjungen Fahrten* (1877) und *Onnen Visser* (1885) von Sophie Wörishoeffler, *Das kleine Glück* (1910) und *Du sollst ein Mann sein!* (1911) von Olga Wohlbrück, *Die Abendburg* (1909) und *Glasberg* (1920) von Bruno Wille, *Auf Schloss Solingen* von Otilie Wildermuth (1900), *Er und Ich* (1914) von Wilhelm Wiesebach, *Junggesellinnen* (1899) von Arthur Zapp, *Heinrich von Plauen* (1881) von Ernst Wichert, *Erlebnisse an deutschen und fremden Höfen* (1894) von Philipp zu Eulenburg-Hertefeld.

Abschiedsbrief	77
r'[Bb]rief[e]? an'	1.368
r'[Bb]rief[e]? von'	1.260

Tab. 1: Häufigkeiten von "Brief" und abgeleiteten Lexemen im d-Prose-Korpus

Insgesamt kommt das mit dem regulären Ausdruck gesuchte Schlüsselwort "Brief" über 29.000-mal im *d-Prose*-Korpus vor (vgl. Tabelle 1). Der Text mit den am Abstand meisten "Briefen" ist *Der Weg zum Glück* (1888) von Karl May mit 514 Wörtern, die "Brief" bzw. "brief" enthalten. Neben "Brief" gehören dazu auch über 100 "Brieftasche[n]", einige "Briefträger", "Briefkästen", "Steckbriefe" sowie ein paar spezifische Briefe wie "Wechselbriefe" oder auch insgesamt drei "Liebesbriefe". In Heinrich Oppermanns Roman *Hundert Jahre 1770–1870. Zeit- und Lebensbilder aus drei Generationen* (1870) sind es knapp 300 "Brief[e]". Auch die weiteren Texte mit hochfrequenten Vorkommen von Briefen haben einige hundert Treffer (vgl. Tabelle 2 für die fünf höchsten Vorkommen und Abbildung 1 für alle weiteren). 218 Texte haben wiederum nur ein Vorkommen von "Brief".

Autor:in	Titel	Vorkommen
K. May	<i>Der Weg zum Glück</i>	514
H. Oppermann	<i>Hundert Jahre</i>	296
K. May	<i>Die Liebe des Ulanen – Teil 1</i>	262
G. Freytag	<i>Die Ahnen</i>	239
E. Wichert	<i>Heinrich von Plauen</i>	222

Tab. 2: Die fünf Korpustexte mit den meisten erkannten Wörtern, die "brief" bzw. "Brief" enthalten

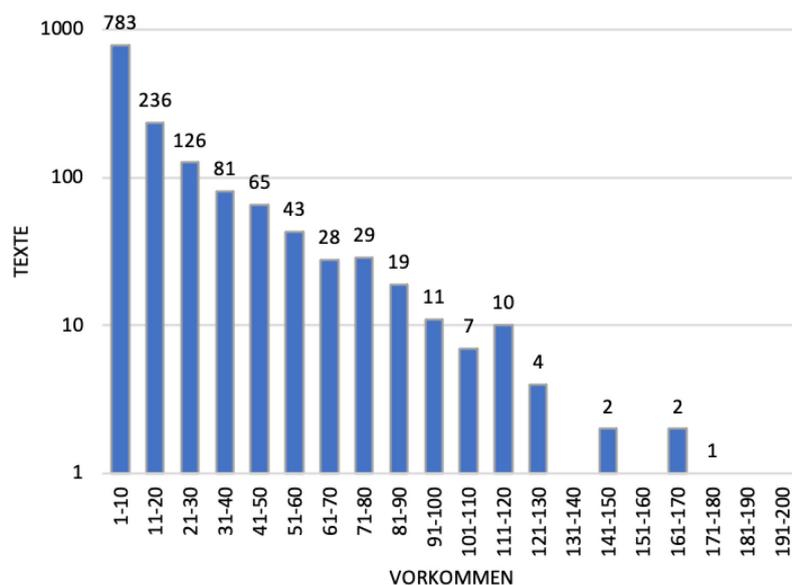


Abb. 1: Texte mit 1 bis 200 Vorkommen (in Zehnerschritten) von "Brief"-Wörtern im d-Prose-Korpus (logarithmische Darstellung)

In einer ersten Analyse dieser Ergebnisse betrachteten wir den direkten Kontext, in dem in den Texten Briefe erwähnt werden, und suchten nach den Präpositionen “von” und “an” nach dem Wort “Brief”. Aus der Durchsicht des Gesamtvorkommens der 29.018 genannten Briefe im *d-Prose*-Korpus zeigt sich, dass gemäß unserer Abfragen nur 1.368 “Brief[e] an” jemanden versendet (4.71 %) und 1.260 “Brief[e] von” jemandem erhalten (4.34 %) wurden. Briefe kommen von Vätern, “Jugendgefährten”, vom “kranken Manne”, vom “Geliebten” oder gar “von unbekannter Hand” wie in Wilhelm Wiesebachs *Er und Ich* (1914).

Sie gehen an “Freundinnen” wie auch an “fremde Fürsten”, “Generäle” oder “Bürgermeister”. Hinsichtlich der geringen Anzahl an Briefen, die konkret an jemanden versendet oder von jemandem erhalten werden, stellt sich die Frage, in welchen Kontexten die weiteren genannten Briefe zu finden sind.

Dazu führten wir eine simple Kontextsuche durch, indem wir uns Kontextfenster von 20 Wörtern vor und 20 Wörtern nach dem Keyword (verwendeter regulärer Ausdruck: r“Brief”) ausgeben ließen. In einem *Close Reading*-Ansatz einer zufällig ausgewählten Stichprobe mit Auszügen von 50 *d-Prose*-Texten (insgesamt 85.000 Zeichen) ergab das Wort “Brief” 217 Treffer. Die Treffer wurden sodann mit Annotationstags (Brief, Kontext, Objekt, Metapher) ausgezeichnet, um die Kontextfenster zu clustern.⁴ Wir stellten fest, dass nur in 34 Fällen tatsächlich im näheren Kontext von 20 Wörtern um das Keyword herum ein Brief oder Teile eines Briefes zu finden waren. In 40 Kontextfenstern wurde der Inhalt der Briefe kurz zusammengefasst und in indirekter Rede geschildert, ohne den vollständigen Brief darzustellen, wie im folgenden Zitat aus *Glasmacherleut’* (1900) von Maximilian Schmidt:

- 1 [...] ein Brief von ihm setzte Prannes in Kenntnis, daß er zwar mit leeren Taschen, aber mit einem bildschönen und braven Mädchen am Freitage vor dem Palmfeste in Klattau eintreffen werde, [...]

In 48 Fällen wurden im Kontext der Nennung eines Briefes die Umstände erklärt, unter denen der Brief erhalten, versandt oder geschrieben worden war, wie z. B. im folgenden Zitat aus *Der gute Mond* (1886) von Marie von Ebner-Eschenbach:

- 2 Drei Wochen war er dort, da bekam ich einen Brief von ihm, wißt ihr, so einen, den man meint nur mit der Feuerzange anrühren zu können, so einen, bei dem man staunt, daß das Papier dem Glutstrom widerstanden hat und nicht in Flammen aufgegangen ist.

Sechsmal wurde das Wort “Brief” metaphorisch verwendet, wie etwa im folgenden Zitat aus *Die Martinsklause* (1894) von Ludwig Ganghofer:

- 3 Sie sind nach Brief und Siegel wohl die Herren im Gaden, Herr Waze aber sitzt auf seinem festen Haus und hat die Macht.

Das häufigste Vorkommen des Wortes “Brief” mit 82 Treffern ergab sich daraus, dass ein “Brief” als Objekt selbst in die Handlung verwickelt war, ohne dass sein Inhalt behandelt war, wie z. B. wenn “Briefe und Pakete [...] hinein- und herausgegeben” (Felix Hollaender: *Der Weg des Thomas Truck*, 1909) werden oder wie im folgenden Zitat aus *Sturm* (1897) von Dora Duncker, in welchem die Protagonistin Anna einen Brief unter ihr Kopfkissen legt:

- 4 Sie schrieb lange und langsam, jedes Wort bedächtig erwägend. Dann überlas sie das Geschriebene noch einmal, nickte wie zustimmend mit dem Kopf, schloß den Brief und legte ihn unter ihr blaugewürfeltes Kopfkissen.

Von den 34 Kontextfenstern, in denen auf das Wort “Brief” auch wirklich ein Brief folgt (18 von 34 Fällen) oder präzediert wird (7 von 34 Fällen), behandeln einige auch den Brief selbstreferentiell als Teil des Briefes (9 von 34 Fällen).

Obwohl uns die Analyse der zufällig gewählten Stichprobe nur einen kursorischen Blick in das Korpus bieten kann, ist das Vorkommen von Briefen in einem Kontext von 20 Wörtern vor und nach dem Keyword “Brief” von nur 15,67 % (n=217) eine wichtige Beobachtung für unser

⁴ Die annotierte KWIC-Tabelle kann ebenfalls unter <https://github.com/forTEXT/d-Prose-Briefe> eingesehen werden.

Vorhaben, Briefe automatisiert in unserem literarischen Korpus zu erkennen. Die Problematik einer solchen Keyword-Suche wird nicht zuletzt daran offensichtlich, dass bei zwei der drei Texte im Korpus, in denen “Liebesbriefe” titelgebend sind, im Text selbst nicht mehr das entsprechende Lemma vorkommt. Im Gegensatz zu Gottfried Kellers *Die missbrauchten Liebesbriefe* (1874) ist in Lily Brauns Briefroman *Die Liebesbriefe der Marquise* (1912) und in Paul Ernsts kurzer Erzählung *Die Liebesbriefe* (1920) in den Texten nicht mehr von “Liebesbrief[en]” die Rede. Die automatisierte Erkennung von Briefen über das Keyword “Brief” ist also keine zufriedenstellende Methode. Es zeigt sich, dass andere Wege für die Suche im Korpus beziehungsweise, metaphorisch, auf dem Dachboden gesucht werden müssen.

4 Briefe als Teile von Prosatexten

Nachdem die Ergebnisse der Keyword-Suche zwar durchaus interessant waren, aber gleichzeitig aufzeigten, dass die detektierten Texte Briefe nicht durchweg explizit nennen, suchten wir nach den Briefen selbst. Bei unserer Suche orientierten wir uns an den typographischen Merkmalen von Briefen, zu denen z. B. die typischen Anredeformen und Abschiedsgrüße sowie Angaben zum Ort und Datum des verfassten Briefes gehören (s. Abschnitt 2). Die Briefanfänge fanden wir durch die Suche mit regulären Ausdrücken nach Anredeformen, gefolgt von einem Komma, Ausrufezeichen⁵ oder Punkt, wie etwa “Liebe Andrea,” oder durch die Suche nach Angaben zur Provenienz eines Briefes oder Referenzangaben zum Verfassungsort und -datum der Briefe in Phrasen wie “Darmstadt, Lichtenberghaus, den 13.10.2023”.

Für die Entwicklung unserer regulären Ausdrücke stellten wir ein Subkorpus (ein so genanntes *Development Set*) zusammen, bestehend aus mit TEI-Tags ausgezeichneten fiktionalen Briefen, und einem weiteren Subkorpus von 494 Korpus-texten. Anschließend wendeten wir die regulären Ausdrücke auf das gesamte *d-Prose*-Korpus an.

Beim Durchsehen der Ergebnisse stellten wir eine große Anzahl an *false positives* fest, also Treffer, die keine Briefe sind. Diese ergeben sich vor allem durch Ausrufe wie im folgenden Zitat (5) aus *Der laufende Berg* (1905) von Ludwig Ganghofer oder durch Anreden in Dialogen wie in den Zitaten (6) bis (8) aus Rudolf Hawels *Dr. Thorns Lebensabend* (1916), Julius Wolffs *Der Raubgraf* (1884) und Hermann Heibergs *Menschen untereinander*, 1885).

- 5 “Grüß dich Gott, Schorsch! Grüß dich Gott tausendmal!” Bei diesem Ruf ließ Vroni, die neben dem Brunnen einen Graben ausschufelte, den Spaten rasten.
- 6 “Ich bitte die Herrschaften, die Gläser in die Hand zu nehmen”, gebot die weltliche Obrigkeit. Dann trat der Herr Pfarrer vor. Die Herren entblößten in alter Gewohnheit das Haupt. “Meine lieben Freunde!” begann der alte, würdige Herr, “es ist uns Freude widerfahren, nicht nur unserem kleinen Freundeskreise, nein, auch unserer Gemeinde.
- 7 Graf Albrecht kam geschritten in seiner blühenden Kraft Hoheit, streckte ihr die Hand entgegen und sagte mit lächelndem Munde: “Komm, Geliebte! Du sollst mein eigen sein.”
- 8 “Teures Mädchen!” murmelte Kay. “Liebe Komtesse –” wiederholte er hörbarer und ließ seinen Blick auf ihr ruhen.

Da wir nicht nach Satzanfängen gesucht haben, brachte das für Briefanreden so zentrale Adjektiv “liebe”, das an Briefanfängen großgeschrieben wird (siehe Zitat (8)), jedoch homograph mit dem Nomen “Liebe” ist, viele *false positives* mit sich. Nach diesem ersten Blick in die Ergebnisse des Abgleichs unserer Liste generischer regulärer Ausdrücke mussten wir entsprechend feststellen, dass sie zwar viele Treffer aufweisen, die vielen erhaltenen *false positives* aber die weitere Analyse erschwerten.

⁵ „Während bis zum 2. Weltkrieg häufig Ausrufezeichen die Anrede abschließen, variieren seit den 1950er-Jahren Satzzeichen, werden aber zunehmend seltener. Peter von Polenz beschreibt das Phänomen des Schwundes von Ausrufezeichen als Tendenz zur Amerikanisierung der Briefkultur nach dem 2. Weltkrieg“ (Polenz nach Wyss 2000, 194).

In der Folge erweiterten wir unser Vorgehen, indem wir unserer Abfrage eine zweite Liste mit regulären Ausdrücken hinzufügten, in welcher Ausdrücke aufgeführt waren, die die gängigsten *false positive*-Treffer abdeckten, um sie darauf aufbauend in einer nachgestellten Schleife als Postprocessing aus den Ergebnissen des ersten Abgleichs zu entfernen.

Durch dieses Vorgehen konnten wir 6.565 Briefe im *d-Prose*-Korpus ausfindig machen, deren Briefanfänge unseren regulären Ausdrücken entsprachen und nicht zu den Treffern der Ausschlussliste gehörten.⁶

Autor:in	Titel	Briefanfänge
H.A. Oppermann	<i>Hundert Jahre</i>	337
L. Braun	<i>Die Liebesbriefe der Marquise</i>	329
A. Schurig	<i>Seltsame Liebesleute</i>	242
P. zu Eulenberg-Hertefeld	<i>Erlebnisse an deutschen und fremden Höfen</i>	190
L Külz	<i>Tropenarzt im Afrikanischen Busch</i>	159

Tab. 3: Die fünf Korpustexte mit den meisten erkannten Briefanfängen (keine Korrektur der *false positives/false negatives*)

Die meisten Briefe kommen dabei in Heinrich Albert Oppermanns mit 519.616 Wörtern besonders langem Roman *Hundert Jahre. 1770–1870. Zeit- und Lebensbilder aus drei Generationen* (1870) vor. Nicht überraschend war auch die hohe Anzahl an Briefen (n=337) in dem bereits zuvor genannten Briefroman *Die Liebesbriefe der Marquise* (1912) von Lily Braun. Darauf folgt mit einem weiteren Briefroman (aber 87 Briefen weniger als Brauns) auf dem dritten Rang *Seltsame Liebesleute* (1920) von Arthur Schurig (vgl. Tabelle 3).

Es ist interessant, dass diese Briefromane durch die vorhergehende Heuristik der Kontextsuche nach dem Wort “Brief” nicht so hervorstechend erkannt wurden, was daran liegen könnte, dass das Keyword “Brief” in einem Briefroman seltener explizit genannt wird. Die Erkennung durch die Suche nach typographischen Merkmalen der Briefanfänge war erfolgreicher, weil die Briefe eines Briefromans häufig dem gleichen Schema folgen und nicht oder nur selten durch narrative Passagen miteinander verbunden werden.

Blicken wir auf Rang vier und fünf der Texte mit den meisten Treffern der Brieferkennung, stellen wir fest, dass es sich bei den Treffern überwiegend um *false positives* handelt, die aus dem hohen Vorkommen an Datums- und Ortsangaben resultieren. Anders als bei den Briefromanen von Braun und Schurig gehören die Datums- und Ortsangaben jedoch nicht zu Briefen, sondern zu Tagebucheinträgen.

Beim weiteren Analysieren der Datums- und Ortsangaben beinhaltenden Treffer sind Tagebucheinträge generell auffällig häufige Gründe für *false positives* der Brieferkennung. Interessant ist dabei das Format der Tagebucheinträge. Diese werden von ihren Verfasser:innen entweder wie Briefe an sie selbst oder als Reisetagebuch an fiktionale Leser:innen gerichtet geschrieben wie in den Erinnerungen von Ludwig Külz an seine Zeit als *Tropenarzt im Afrikanischen Busch* (1917):

⁶ Die Treffer werden in einem einsehbaren Dataframe unter <https://github.com/forTEXT/d-Prose-Briefe> dokumentiert.

- 9 Heute abend noch gedenken wir vor “unserm” Afrika, vor Lome, dem Hauptorte Togos, einzutreffen und morgen in aller Frühe an Land zu gehen.

5. August

Gewiß wollt Ihr nun gern von mir alles mögliche über Land und Leute, über die ersten Eindrücke, welche die neuen Verhältnisse auf mich gemacht haben, wissen. Wie soll ich sie Euch schildern? Alles ist neu für mich.

Andere Tagebucheinträge sind weniger briefähnlich verfasst, sondern eher skizzenhaft und stichpunktartig, wie im folgenden Zitat aus *Melusine* (1896) von Jakob Wassermann:

- 10 27. Februar. Sie geht an mir vorbei, – fremd und ohne Gruß.

Um die Tagebucheinträge aus weiteren Analysen der Brieferkennungsergebnisse auszuschließen, konzentrierten wir uns auf die Anredeformen in den erkannten Briefanfängen und ließen die Datums- und Ortserkennung außen vor, wodurch nur 2.253 (Treffer ohne Datum) erhalten blieben.

Damit werden zwar tatsächliche Briefe wie jene in Franziska zu Reventlows *Ellen Olestjerne* (1903), die zum Teil sehr stark am Stil des Tagebuchs orientiert sind (siehe Zitat 11), nicht erkannt. Da diese aber einen nur sehr geringen Anteil an den Fundstellen ausmachen, wird so die Quote der Briefe unter den Fundstellen verbessert.

- 11 21. April

Hab Dank für Deinen Brief – wenn Du wüßtest, wie mich Deine Worte glücklich machen und auch traurig.

In unserer nächsten Suche, die ohne Datums- und Ortserkennung arbeitete, blieben die Briefromane von Arthur Schurig und Lily Braun mit 55 und 29 erkannten Briefen unter den Texten mit den häufigsten Fundstellen. Neu dazu kamen Agnes Günthers Roman *Die Heilige und ihr Narr* (1913) sowie Karl Mays Roman *Der Weg zum Glück* (1888), der zuvor bereits als Roman mit den meisten Treffern bei der Keyword-Suche “Brief[e]” aufgefallen war (vgl. Tabelle 4).

Autor:in	Titel	Briefanfänge
A. Schuring	<i>Seltsame Liebesleute</i>	55
A. Günther	<i>Die Heilige und ihr Narr</i>	34
L. Braun	<i>Die Liebesbriefe der Marquise</i>	29
K. May	<i>Der Weg zum Glück</i>	28
P. Rosegger	<i>Der Gottsucher</i>	22

Tab. 4: Die fünf Korpustexte mit den meisten erkannten Briefanfängen ohne Berücksichtigung von Datums- und Ortserkennung (keine Korrektur der false positives/false negatives)

In diesen Treffern ist weiterhin eines der auffälligsten Probleme, dass direkte Ansprachen von Figuren in Dialogen und Ansprachen in Briefanfängen häufig gleich sind. Auch wenn die Figurenrede meistens mit Anführungszeichen markiert ist und entsprechend einfach während des Suchverfahrens auszuschließen wäre, so ist dies nicht sinnvoll. Denn es gibt immer wieder Fälle, in denen Briefe vorgelesen werden (siehe Zitat (12) aus Marie von Ebner-Eschenbachs *Ihr Traum*, 1886). Da diese zudem typischerweise in Texten vorkommen, in denen ansonsten wenige oder keine Briefe erkannt werden, haben wir sie weiterhin berücksichtigt.

- 12 Ich las denn, und sie hörte mir mit höchster Spannung zu.

“Teure Mutter! Ich komme bald. Ich habe Ihnen eine Botschaft zu bestellen, einen letzten Dank, teure Mutter, ein Abschiedswort. Gott stärke Sie und mich. – Ich komme bald ... Wir wollen ein großes Leid mit vereinten Kräften zu tragen suchen ...”

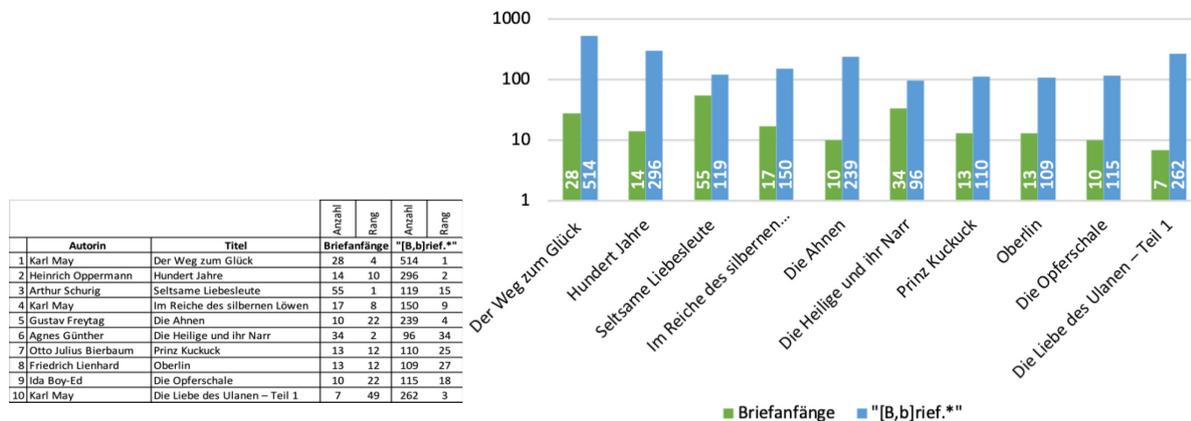


Abb. 2: Die 10 Texte mit der höchsten kombinierten Rangfolge für Fundstellen zu "[B,b]rief.*" und Briefanfängen

5 Briefe in Prosatexten und ihre Auffindbarkeit: Ein erstes Fazit

Betrachtet man die Ergebnisse unserer Suchen, so deuten diese auf eine nicht unwesentliche Zahl von Briefen hin, die in Prosatexten integriert sind oder thematisiert werden: Mehr als die Hälfte der analysierten Texte thematisiert Briefe, ein knappes Drittel weist außerdem Stellen auf, die als Briefanfänge identifiziert werden könnten, in einem Viertel der Texte sind beide Phänomene vorhanden (vgl. Tabelle 5).

	Briefanfänge	"[B,b]rief.*"
Anzahl Fundstellen	2.253	15.390
Anzahl Texte mit Fundstellen	749	1.215
– entsprechend in diesen: Fundstellen/Text	3,01	12,67
Anzahl Texte mit beiden Merkmalen	640	
Anzahl Texte ohne Fundstellen	1.762	1.296
Anzahl Texte mit keinem der beiden Merkmale	1.187	

Tab. 5: Gegenüberstellung der Ergebnisse beider Heuristiken

Dabei enthält ein Text durchschnittlich drei Briefanfänge und zwölf Stellen, an denen Briefe thematisiert werden. Im Schnitt scheint damit mehr über Briefe gesprochen oder erzählt zu werden als dass Briefe Teil der Texte sind. Interessant ist auch, welche Texte besonders viele Vorkommen von beiden Phänomenen haben (vgl. Abbildung 2 für die zehn Texte, die die höchste kombinierte Rangfolge haben).

Diese Zahlen sind allerdings mit Bedacht zu nutzen, denn sie sind weder zur doch sehr unterschiedlichen Länge der Primärtexte in Bezug gesetzt, die zwischen 1.000 und hunderttausenden Wörtern liegt, noch ist das Verfahren gut genug, um darauf ohne weiteres quantitative Analysen aufzubauen.

Letzteres zeigt unsere Evaluation, die wir für die Heuristik für das Auffinden von Briefanfängen anhand von zwei Versuchen durchgeführt haben. Für den ersten Evaluationsansatz verwendeten wir eine Textdatei bestehend aus 25 stichprobenhaft extrahierten Briefen mit TEI-annotierten Briefanfängen und Kontextauszügen aus dem *d-Prose*-Korpus (siehe Github-Repositorium). Wir überprüften, wie viele der Anfänge der 25 manuell annotierten Briefe auch mit der automatisierten Brieferkennung gefunden wurden. Die Ausbeute war übersichtlich: Es waren zwei (“Geehrter Herr”, “Lieber Freund!”). Die nicht erkannten Briefanfänge enthielten unter anderem Anredeformulierungen, die nicht von unserer Liste regulärer Ausdrücke abgedeckt sind, wie die folgenden Beispiele kreativer Anreden zeigen:

- Mein hochverehrtes Fräulein!...
- Meine gute liebe allerbeste Mama!...
- Eben, meine liebe Clotho...
- Madam,...
- Liebe, liebe Anne Marie,...
- Anne Marie! Anne Marie!...
- Geliebtes Dickerchen!...
- Gnädigste Barone?,...
- Exzellenz, hochzuverehrender Herr Minister!...

Weitere nicht erkannte Briefanfänge sind darauf zurückzuführen, dass Briefüberschriften als Teil der Narration eingesetzt werden wie in Karl Mays *Im Reiche des silbernen Löwen* (1898): “Hadschi Halef Omar, der Scheik der Haddediñ vom großen Stamme der Schammar, an Emir Hadschi Kara Ben Nemsı Effendi, seinen Freund.” Auch gab es einige *false positives* wie die Anrede eines Publikums bei öffentlichen Veranstaltungen mit “Sehr geehrte Damen und Herren” in Roseggers *Nixnutzig Volk* (1905) oder die Anrede im Dialog wie im folgenden Auszug aus Johanna Spyris *Heidi kann brauchen, was es gelernt hat* (1881).

- 13 “Mein lieber Sesemann, wie kommst du mir denn vor?” entgegnete der Angekommene, indem er sich zu seinem Freunde hinsetzte.

Andere *false negatives* wurden durch das gänzliche Fehlen der Briefanfänge erzeugt. Einige Figuren verfassen ihre Briefe nur skizzenhaft oder sie werden von der Erzählinstanz nur als kurze Notizen wiedergegeben, die von der Erzählinstanz durch Überschriften – wie hier in Wilhelm Raabes *Die Akten des Vogelsangs* (1896) mit “Velten schrieb” – eingeleitet werden.

- 14 Velten schrieb:

“Sie haben sie uns genommen, Mutter, und sind völlig in ihrem Recht, da sie das nach ihrer Meinung beste Theil für sie gewählt haben. Ich habe sie verloren; aber diesmal bin ich nicht schuld daran, das Glück der Erde verpaßt zu haben. [...]”

Andere Briefe werden nur in Auszügen dargestellt oder beinhalten ungewöhnliche Briefanfänge, die nicht von unserer Liste regulärer Ausdrücke abgedeckt werden (siehe etwa Beispiel (15) aus *Die Opferschale* (1916) von Ida Boy-Ed). In allen Fällen können sie durch unsere Heuristiken nicht erkannt werden.

- 15 Die Anrede ließ sie fort. Immer verletzte es ihr Gefühl, daß diese liebkosende Apostrophierung aus der allerersten, ganz kurzen Zeit ihres Scheinglücks von ihm beibehalten wurde. [...] Sie schloß die Augen vor diesem zärtlich spielerischen Anruf, nicht einmal mit ihren Gedanken mochte sie das noch aussprechen – “Süßes Pusselchen!” – Ihr ganzer Stolz bäumte sich dagegen auf. [...] Aber voller Haltung ging sie darüber hin.

“Mein eheherrliches und väterliches Gewissen ist etwas schadhafte geworden. Aber Du bist ja ein Engel, und Verzeihen ist sozusagen Dein Metier. Also vielmals pardon, daß ich seit unserer Trennung noch nicht einmal zum Schreiben kam. [...]”

Eine weitere Evaluation der Daten erfolgte mittels manueller Auswertung der automatisch gefundenen Briefanfänge. Auch diese ergab gemischte Ergebnisse, die sich bei einer genaueren Betrachtung aber als durchaus vielversprechend interpretieren lassen. Wir haben die ersten zehn Fundstellen in den zehn Texten mit den häufigsten Fundstellen sowie alle Fundstellen in zehn Texten mit zehn Fundstellen und zehn Texten mit einer Fundstelle – und damit insgesamt 310 Fundstellen analysiert. Davon handelt es sich bei 153 Fundstellen und damit nur bei knapp der Hälfte tatsächlich um Briefe. Nimmt man jene Texte aus der Analyse, die v. a. Daten nutzen, also Texte mit vielen Tagebucheinträgen oder Texte, die intensiv Datumsangaben für eine berichtartige Darstellung nutzen, verbessert sich das Ergebnis ein wenig. Mit nunmehr 112 von 184 Stellen, die richtig als Brief identifiziert werden, sind es immerhin knapp 61 %. Entfernt man außerdem alle Treffer, die mit einem Datum beginnen, sind 94 von den verbleibenden 130 Stellen korrekt, also gut 72 %. Gleichwohl deutet auch dieses recht gute Ergebnis darauf hin, dass die bereits diskutierten Aspekte Datum und Figurenrede relevant bzw. problematisch sind und ein Umgang mit ihnen gefunden werden sollte. So sind in Tagebüchern und in Berichtsform geschriebenen Texten häufig Datumsangaben zu finden, ohne dass diese auf Briefe verweisen, während Datumsangaben in Briefromanen zuverlässig Briefanfänge anzeigen. Die Ansprache von Figuren untereinander ist häufig nur dann von einem Briefanfang zu unterscheiden, wenn man den weiteren direkten Kontext kennt. Dies gilt insbesondere für längere direkte Reden.

Insgesamt zeigt unsere Evaluation, dass der Ansatz zwar Potential, aber eben auch noch Entwicklungspotential hat. Wir haben gesehen, dass bereits eine Exploration des Korpus von über 2.500 Texten mit den beiden Ansätzen durchaus interessante Einblicke in die Darstellung und Funktion von Briefen in Prosatexten ermöglicht. Gleichzeitig wurde offensichtlich, dass mit den Verfahren zum einen für menschliche Leser:innen schnell identifizierbare Briefe nicht gefunden und zu anderen Passagen fälschlicherweise als Briefe ausgegeben werden, die keine sind. Wobei insbesondere bei letzterem sowohl für menschliche Leser:innen schwer ohne Kontext erkennbare Passagen als auch offensichtlich falsche Passagen gefunden werden.

Die besondere Herausforderung für die maschinelle Heuristik besteht darin, das Phänomen von Briefen in Prosatexten so zu fassen, dass Menge und Richtigkeit der Ergebnisse nützlich sind. In Anbetracht der Tatsache, dass Briefe in literarischen Texten ebenso wie in der Realität in Formulierung, Formatierung und Länge durchweg heterogen sind, ist dies eine anspruchsvolle Aufgabe, die zudem durch die unterschiedliche Wiedergabemodi aufweisende literarische Form erschwert wird. Es gilt dabei eine Balance zwischen Erweiterung und Schärfung des Verfahrens zu finden, welches gleichzeitig weniger *false positives* und mehr tatsächliche Briefe identifizieren kann. Als mögliche Ansätze haben wir hier im Zuge unserer Auswertung den Einbezug syntaktischer Merkmale – wie die Suche nach Anreden am Anfang kurzer Sätze ohne Prädikat identifiziert ebenso wie die Ergänzung bestimmter Anredeformen wie das “hochverehrte”. Die Suche nach Keywords könnte hingegen weiterentwickelt werden, indem man den Kontext auch in der maschinellen Analyse mit einbezieht und ihn gleichzeitig für die Erweiterung und Schärfung der Findeheuristik nutzt. So könnte – gegebenenfalls durch entsprechende Verfahren maschinell unterstützt – das Wortfeld zu “Brief” um weitere Keywords ergänzt oder das Vorkommen von Verben wie “schreiben”, “empfangen”, “lesen” im direkten Kontext für eine anschließende Einschränkung genutzt werden.

Der Gewinn der Weiterentwicklung bestünde auch darin, dass der bisher in der Menge eher exemplarische Daten zu Briefen enthaltende Datenbestand damit so weiterbearbeitet werden könnte, dass ein Goldstandard für die Entwicklung und Evaluation maschineller Verfahren entstehen könnte, mit dem die computationelle Analyse von Briefen in Prosatexten vorangetrieben werden kann.

Referenzen

- Bannet, Eve Tavor. 2022. *The letters in the story: narrative-epistolary fiction from Aphra Behn to the Victorians*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bartsch, Sabine, Gius, Evelyn, Müller, Marcus, Rapp, Andrea, Weitin, Thomas. 2023. „Sinn und Segment. Wie die digitale Analysepraxis unsere Begriffe schärft.“ In *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften* 8. https://zfdg.de/2023_003.
- Besch, Werner. 2003. Anredeformen des Deutschen im geschichtlichen Wandel. In: Ders. (Hrsg.). *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Band 3.2. Berlin u. New York, Art. Nr. 177.
- Besch, Werner. 1996. *Duzen, Siezen, Titulieren. Zur Anrede im Deutschen heute und gestern*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag.
- Earle, Rebecca (Hrsg.). 1999. *Epistolary Selves: Letters and Letter-Writers, 1600–1945*. Brookfield: Ashgate.
- Favret, Mary A. 1993. *Romantic Correspondence: Women, Politics and the Fiction of Letters*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gilroy, Amanda, Verhoeven, Wil. 2000. *Epistolary Histories: Letters, Fiction, Culture*. Charlottesville: University Press of Virginia.
- Gius, Evelyn, Guhr, Svenja, Adelman, Benedikt. 2021. *d-Prose 1870–1920*. Zenodo. <https://doi.org/10.5281/zenodo.5015008>.
- Kauffman, Linda S. 1992. *Special Delivery: Epistolary Modes in Modern Fiction*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Rapp, Andrea, Töpfer, Tabea, Weiß, Leonie (Hrsg.). 2023. Let’s Talk about Love! Das Liebesbriefarchiv in der forschungsnahen Lehre. In: *Digital Philology. Working Papers in Digital Philology* 03/2023. Darmstadt: TUPrints. DOI: [10.26083/tuprints-00024447](https://doi.org/10.26083/tuprints-00024447).
- Schmitz, Ulrich, Wyss, Eva Lia. 2002. Briefkommunikation im 20. Jahrhundert. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST 64)*. Oldenburg: Redaktion OBST.
- Schumacher, Mareike, Uglanova, Inna, Gius, Evelyn. 2022. *d-Romane-Romantik (d-RoRo) (1.0)* [Data set]. Zenodo. <https://doi.org/10.5281/zenodo.7223544>.
- Stiening, Gideon, Vellusig, Robert. 2012. Einleitung. Poetik des Briefromans. Wissens- und mediengeschichtliche Perspektiven. In: Dies. (Hrsg.). *Poetik des Briefromans. Wissens- und mediengeschichtliche Perspektiven*. Berlin: De Gruyter, 3–20.
- Stiening, Gideon, Vellusig, Robert. 2012. *Poetik des Briefromans: Wissens- und mediengeschichtliche Studien*. Berlin: De Gruyter.
- Strobel, Jochen. 2012. Digitale Briefeditionen. Eine Reflexion zu den Digital Humanities. In: *BIS – Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen*. Nr. 3, 160–163.
- Trzeciak, Debby. 2023. Normdaten und Liebesbriefe. Möglichkeiten und Grenzen der Auszeichnung am Beispiel einer Korrespondenz aus dem Liebesbriefarchiv. In: *Digital Philology. Evolving Scholarship in Digital Philology* 05/2023. Darmstadt: TUPrints. DOI: [10.26083/tuprints-00024477](https://doi.org/10.26083/tuprints-00024477).
- Uglanova, Inna, Gius, Evelyn. 2020. The Order of Things. A Study on Topic Modelling of Literary Texts. In: Karsdorp, F., McGillivray, B., Nerghes, A., Wevers, A. (Hrsg.). *Proceedings of the Workshop on Computational Humanities Research (CHR 2020)*, 57–76. <http://ceur-ws.org/Vol-2723/long7.pdf>
- Vauth, Michael, Hatzel, Hans Ole, Gius, Evelyn, Biemann, Chris. 2021. Automated Event Annotation in Literary Texts. *CHR 2021: Computational Humanities Research Conference*, 333–345. http://ceur-ws.org/Vol-2989/short_paper18.pdf

- Voßkamp, Wilhelm. 1971. Dialogische Vergegenwärtigung beim Schreiben und Lesen. Zur Poetik des Briefromans im 18. Jahrhundert. *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, 45/1, 80–116.
- Wyss, Eva. 2000. Intimität und Geschlecht: zur Syntax und Pragmatik der Anrede im Liebesbrief des 20. Jahrhunderts. In: Elmiger, Daniel (Hrsg.). *Sprachliche Gleichstellung von Frau und Mann in der Schweiz*, 187–210.
- Wyss, Eva. 2010. Der Liebesbrief zwischen Kunst, Alltagsschriftlichkeit und populärer Kultur. Zur Bestimmung und historischen Variation einer Textsorte. In: Arend, Helga (Hrsg.): *“Und wer bist du, der mich betrachtet?” Populäre Literatur und Kultur als ästhetische Phänomene*. Aisthesis: Bielefeld, 351–373.